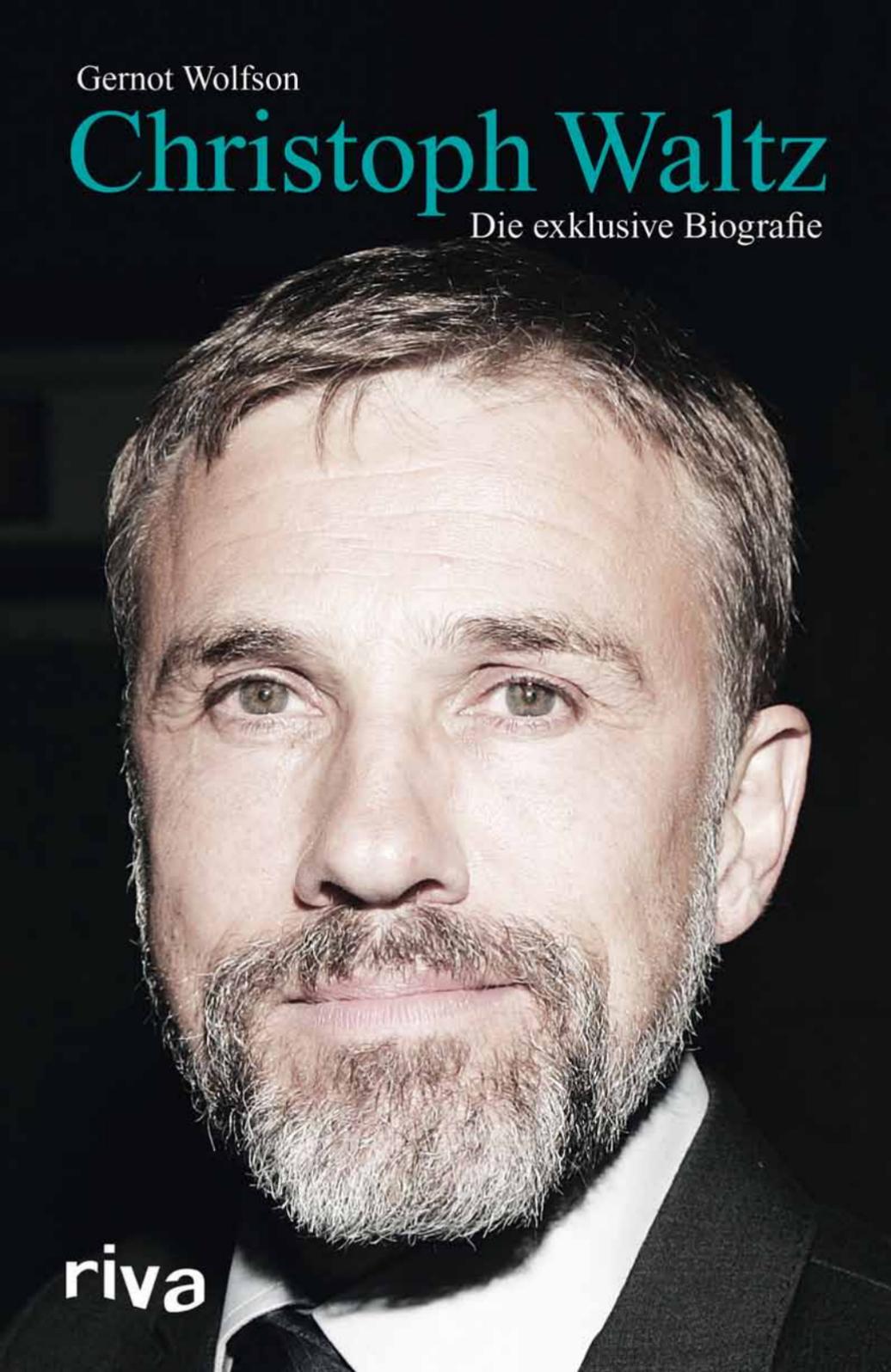


Gernot Wolfson

# Christoph Waltz

Die exklusive Biografie

A close-up portrait of actor Christoph Waltz. He has short, graying hair and a full, graying beard and mustache. He is wearing a dark suit jacket, a white shirt, and a dark tie. The background is dark and out of focus.

riva

## EINE ÜBERRASCHENDE VERBINDUNG

So traurig dieser Verlust war, er führte auch zu einer außergewöhnlichen Verbindung – zu einem Kreis, der sich erst fast fünfzig Jahre später schließen sollte.

Christoph Waltz' Mutter trauerte lange, ließ sogar die geliebte Arbeit zeitweise liegen. Eines Tages jedoch lernte sie einen Mann kennen: Es war der fünfzehn Jahre ältere Alexander Steinbrecher. Der war zwar kein Schauspieler, aber ein in Österreich durchaus bekannter Komponist, der für Film, Rundfunk und auch das Wiener Burgtheater arbeitete.

Fortan war der ältere Herr Steinbrecher also der Vaterersatz und Stiefvater für Christoph Waltz und dessen drei Geschwister. Das jedoch war nicht der eigentliche Umstand, der die neue Beziehung seiner Mutter so ungewöhnlich machte. Der Grund dafür lag vielmehr in Steinbrechers Vergangenheit.

Steinbrecher war schon zweimal verheiratet, bevor er Elisabeth Urbancic traf: in erster Ehe mit der Schauspielerin Jane Tilden, deren Tochter später wiederum ein Kind von Hollywood-Star Yul Brynner bekam.

Entscheidend aber war Steinbrechers zweite Ehe mit der österreichischen Burgschauspielerin Beatrix Degenschild. Dieser Name sagt heute wenigen Menschen etwas, aufmerksam werden Filmkenner aber bei dem Hinweis, dass sie in erster Ehe mit einem Schauspieler namens Fritz Haneke verheiratet war und mit diesem einen Sohn namens Michael Haneke hatte.

Was auf den ersten Blick ein ziemliches Namenswirrwarr darstellt, wird durchschaubarer, wenn man sich allein auf die Söhne konzentriert: Michael Haneke und Christoph Waltz.

Haneke, Jahrgang 1942, feierte Erfolge als Drehbuchautor und Filmregisseur. Zu seinen bekanntesten Werken zählen »Funny Games U.S.« und »Das weiße Band«, für die er zahlreiche internationale Preise erhielt. Im Jahr 2012 schließlich veröffentlichte er den Film »Liebe«, der die Geschichte eines alten Musikprofessorenpaares erzählt. »Liebe« wurde 2013 für den Oscar nominiert und erhielt die Auszeichnung als bester fremdsprachiger Film. In jenem Jahr, in dem Christoph Waltz seinen zweiten Oscar als bester Nebendarsteller in dem Tarantino-Werk »Django Unchained« erhielt.

Die Auflösung der Familiengeschichte besteht also darin, dass zwei Oscar-Preisträger des Jahres 2013 denselben Stiefvater hatten: Alexander Steinbrecher, der sowohl mit Hanekes Mutter Beatrix Degenschild wie auch mit Elisabeth Urbancic liiert war, der Mutter von Christoph Waltz.

Die Beziehung zwischen Steinbrecher und Elisabeth Urbancic hielt fünfzehn Jahre. Der Stiefvater soll es auch gewesen sein, der früh das Talent des jungen Christoph erkannte, erzählte die Mutter einmal in einem ihrer äußerst seltenen Interviews.

## AUF DER SUCHE

Christoph Waltz selbst erkannte sein Talent nicht so früh – vielleicht hat er es auch ignoriert, weil ihm das Thema an sich, das den häuslichen Alltag bestimmte, ja bereits auf die Nerven ging. Doch als er heranwuchs, musste er irgendwann auch erkennen, dass er keine rechte Idee hatte, was er sonst mit seinem Leben anstellen wollte.

Zunächst aber galt es, die übliche Schulausbildung zu absolvieren. Christoph Waltz besuchte das Öffentliche Gymnasium der Stiftung Theresianische Akademie, später dann das Billrothgymnasium in seinem Heimatstadtteil Döbling, wo er auch maturierte, wie es in Österreich heißt. Die Matura oder Maturität ist die Bezeichnung für den höchsten Schulabschluss in Österreich, der Schweiz und Liechtenstein, entspricht also dem deutschen Abitur.

Danach war endgültig der Zeitpunkt gekommen, an dem Christoph Waltz sich für einen beruflichen Weg entscheiden musste. Obwohl er ja niemals Schauspieler werden wollte, konnte er sich doch nie völlig von der grundsätzlichen Thematik abwenden. Seine Alternative: Er dachte daran, Kameramann zu werden, einfach weil ihn die Technik interessierte. Wirklich überzeugen konnte er sich mit dieser Idee jedoch selbst nicht. Und weil ihm auch sonst nichts einfiel, was er mit seinem Leben anfangen sollte, tat er, was er als Kind einer Wiener Schauspieler- und Theaterfamilie tun musste: Christoph Waltz bewarb sich am Max Reinhardt Seminar, der bekanntesten und traditionsreichsten Schauspielschule der Stadt Wien. Und er wurde aufgenommen. Vier Jahre dauert das Studium in Normalfall, doch noch während Waltz dort sein Wissen vertiefte, boten sich ihm große Chancen, die eine frühe und schnelle Karriere vermuten ließen. Dass der Schauspielstudent bereits 1976 einen ersten

Auftritt im Fernsehen hatte, mag wie eine dieser Chancen aussehen – war jedoch nur eine Randnotiz, die aus heutiger Sicht bestenfalls belustigend wirkt.

Im ausgehenden Jahr 1976 absolvierte Waltz einen Auftritt bei »Am dam des«, einer Kindersendung, die zwischen 1975 und 1993 ausgestrahlt wurde. Er stand in einem bunt gestreiften Strampelanzug vor der Kamera und sang. Nicht irgendein bekanntes Musikstück, nicht einen Hit des Jahres – sein Text lautete: »Ich bin das neue Jahr, bin jünger, als das alte war. Wie viel, das ist jetzt die Frage – um 365 Tage.« Waltz spielte also das neue Jahr, was auch ein auf seinen Bauch geheftetes Stück Stoff mit der Zahl 1977 symbolisierte. Am Ende der fünfzehnsекündigen Gesangsdarbietung schließlich stürmte eine Moderatorin auf den ihn zu, legte eine Hand auf seine Schulter und sagte: »So, Sie sind also das neue Jahr.« Sicherlich keine Glanzleistung des jungen Mimen, aber auch nur halb so peinlich, wie es sich vermuten lässt.

Die wahre Chance während der Ausbildung am Max Reinhardt Seminar wartete allerdings in der Person Reinhard Schwabenitzkys auf den Schauspielschüler. Wie Christoph Waltz war auch der 1947 geborene Schwabenitzky Kind einer echten Theaterfamilie. Schon mit vier Jahren stand er unter der Regie seines Vaters auf der Bühne, wechselte als Erwachsener jedoch von der Rolle des Schauspielers in die des Regisseurs. Mit einigem Erfolg: Unter seiner Leitung entstand ab 1975 die erste Staffel der Serie »Ein echter Wiener geht nicht unter«, die in Österreich zu einem Straßenfeger wurde, wie man damals sagte.

Nachdem die dreizehn Folgen über den Alltag des fiktiven Wiener Elektrikers Edmund »Mundl« Sackbauer abgedreht waren, wandte sich Schwabenitzky neuen Ideen und Projek-

ten zu. Vor allem plante er weitere Filme, für die er nach geeigneten Darstellern suchte – und einen davon fand er in Christoph Waltz. Mit einer bloßen Zusage des Schauspielers war es allerdings nicht getan. Schwabenitzky berichtete später, dass alles heimlich geschehen musste. Weil Waltz zu jener Zeit immer noch Schüler am Max Reinhardt Seminar war, durfte er im Grunde keine bezahlten Engagements annehmen. Er tat es trotzdem und stieg gleich sehr weit oben auf der Erfolgsleiter ein: Eben noch als neues Jahr in einer Kindersendung singend, war er nun einer der Hauptdarsteller in einem neunzigminütigen Fernsehfilm, der passenderweise den Titel »Der Einstand« hatte. Im nächsten Jahr stand schon der nächste große Fernsehfilm unter Schwabenitzkys Regie auf dem Programm: »Feuer«, dessen Thema die Revolutionen der Jahre 1948 und 1849 waren.

Doch Christoph Waltz' neuer Mentor hatte noch mehr mit ihm vor. Nach den beiden Filmen plante er eine weitere Fernsehserie, die in Deutschland ausgestrahlt werden sollte.

Was ab dem 24. September 1979 in dreizehn Folgen à fünf- undzwanzig Minuten über bundesdeutsche Bildschirme flimmerte, trug den Titel »Parole Chicago«. Angesiedelt im Berlin der Dreißigerjahre, erzählte die Serie die Geschichte zweier Möchtegernganoven.

Der eine, Harry, verdient seine Brötchen im Büro eines Steuerberaters, ist aber eigentlich davon überzeugt, dass er der genialste Verbrecher aller Zeiten ist. Sein etwas naiver Cousin Ede, gespielt von Christoph Waltz, verdingt sich als Laufbursche, beschäftigt sich jedoch vor allem mit Annäherungsversuchen bei ziemlich jeder jungen Frau, die ihm über den Weg läuft.